

Mädchenlied

Autor(en): **Huggenberger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1911)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573138>

Nutzungsbedingungen

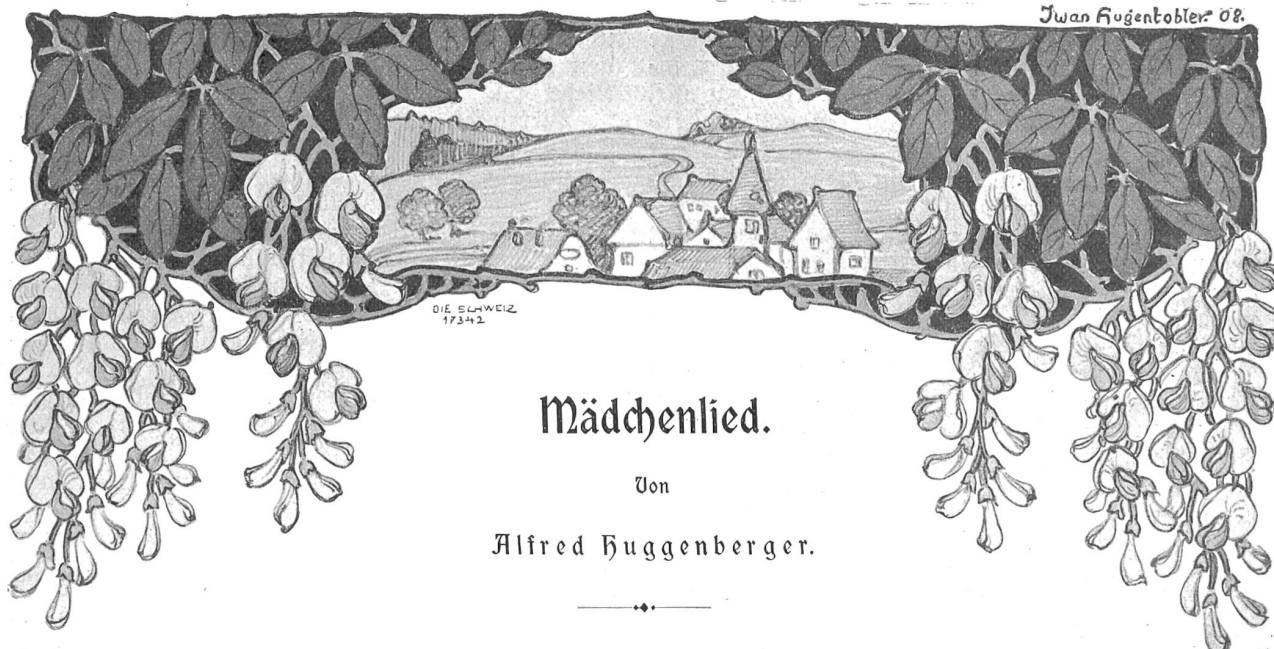
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mädchenlied.

Von

Alfred Huggenberger.

Heut' muß ein Wunder geschehn!
 Der Wald ist grün, die Mailüfte gehn.
 Es schläft ein seltsam Klingen im Tal,
 Die Blumen raunen: Du — rat' einmal...
 Und nächstens hat mich ein Traum geneckt,
 Falt hätt' ich mich vor der Mutter versteckt.
 Meine Mutter geht schweigend hin und her,

Als ob ich ein arges Sündenkind wär.
 Mein Gärtchen gar trägt ein fremd Gesicht,
 Wir möchten plaudern und kennen uns nicht.
 Ich lauf' so hinein in den blauen Tag
 Und lausche und zähle der Stunden Schlag —
 Ei, daß jeder Baum, jedes Wässerlein wüßt':
 Mich hat noch nie ein Liebster geküßt!

Regina Lob.

Aus den Papieren eines Arztes.

Roman von Heinrich Federer, Zürich.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.
 Alle Rechte vorbehalten.

Auch der Brief, den ich von Pauline erhielt, zählte kaum zehn Zeilen. Er klang treuherzig, aber auch kolossal selbstsicher. Elfschen teilte kurz und wie selbstverständlich mit, daß sie das erste englische Lehrerinnenpatent erhalten habe und nun schon im Hause neben der allmächtigen Oberin ein eigenes kleines Zepter schwinde. Das ziemte sich ja auch. Aber ewig bleibe sie doch nicht auf der Insel dieser Beeffsteaf-Menschen. Wenn sie alles gelernt habe, was man diesen trefflichen Briten abgucken könne, dann wolle sie irgendwo in einem obstreichen Tal unseres kleinen Vaterlandes, an einem gemüthlichen kleinen Gondensee ein eigenes Töchterhaus führen und mit der prächtigen englischen Freiheit — einer Freiheit groß und frech, aber auch kalt wie die Freiheit der Fische! — die liebe vielwinklige Gemüthlichkeit der deutschen Stube verbinden. O, sie führe Großes im Schilde! Sie schreibe sogar an einem Buch über englisch-deutsche Erziehungsfreiheit, sie werde bald über den Kanal und alle andern irdischen Kanäle hinaus berühmt und ohne Zweifel den Professortitel von

Oxford eher als ich meinen ordentlichen medizinischen Doktorhut erhalten...

Das war Scherz. Aber es erinnerte mich an meine Langsamkeit. Auch stimmte es mich doch ernst, daß alle diese nächsten Bekannten die Romadenzelte ihrer Jugend verbrannten und sich in ein festes Haus und in einen soliden unverrückbaren Amtssessel verschanzten. Mein Elfschen doziert schon vom hohen Pult herab, Theodor siedelt sich bald mit seiner Gattin im alten Herrenhaus zu Jlgis an und wird ein stattlicher Rats Herr da oben in den Bergen. Auch Otto Jrgel, Max Pünter, Jost Silling und andere Kameraden waren bereits besoldete Philister geworden und sagten um halb zehn Uhr im Stammlokal: „Ich muß heim — aufs Ohr! Morgen um sieben beginnt meine Arbeit!“ Selbst unser Echino Gonzal Deslores ging durch ein glanzvolles Examen sogleich in eine sehr fleißige, von Schreibmaschinen, Duplikaten und Audienzen erfüllte Advokatur, die nur dann und wann von der Verteidigung einer waghalsigen und blutigen Sache wie von einem Blitz durchfunkelt